

Cembalo plus

Rhythmus und Farben

*Konzert im Rahmen der
Xenakis-Tage
mit
Elisabeth Chojnacka (Cembalo)*

Freitag, 30. November 2001
Beginn: 20.00 Uhr

Universität Mozarteum Salzburg
Redaktion: Mag. Ulrike Kogler, Sonja Pleschberger
Druck: Alfred Holzer

**Großes Studio
Mirabellplatz 1**

PROGRAMM

Iannis Xenakis	Naama (1984) *
M. Okawa	Tiento (1957)
Iannis Xenakis	Khoai (1976) *
☞ P A U S E ☞	
Yves Prin	Tango fusion (2000) *
Klaus Ager	Ägheon (2001) ** Uraufführung
Grant Mac Lachlan	Africa celebrates (Umbhियोzo Waze Africa) *

* komponiert für Elisabeth Chojnacka und ihr gewidmet

** komponiert für Elisabeth Chojnacka

DIE INTERPRETEN

Elisabeth Cojnacka – Cembalo

Max Bonnay – Bandoneon

Xavier Mertian – Percussion

Regis Mitonneau – Sound-Regie

Iannis Xenakis

Eine der wichtigsten Figuren der zeitgenössischen Musik, Iannis Xenakis, ist am 4. Februar dieses Jahres achtundsiebzigjährig in Paris gestorben. Er war seit den Fünfziger Jahren zusammen mit Karl-Heinz Stockhausen, Pierre Boulez und Luigi Nono ein möglicher Vertreter der radikalen Moderne. Xenakis wurde in Braila (Rumänien) geboren, wuchs in Griechenland auf, studierte Ingenieurwissenschaften und arbeitete zu Beginn seines Berufslebens als Assistent des Architekten Le Corbusier. Er lässt sich nach 1945 in Paris nieder und erhält 1965 die französische Staatsbürgerschaft. Musikalisch wurde er u.a. von Olivier Messiaen wie auch vom Dirigenten Hermann Scherchen beeinflusst. Seine Musik, die in starker Interaktion mit der Technik und den Naturwissenschaften zu sehen ist, inspiriert jedoch häufig aus Mythologie und Ritual, besteht aus komplexen Klangkompositionen, in denen neben der Besetzung auch die Platzierung der Ausführenden eine zentrale Rolle spielt. Xenakis schrieb für fast alle Musikgenres (mit Ausnahme der Oper), und sein Oeuvre umfasst über 100 Werke. Zu den bekanntesten zählen die Orchesterkompositionen „Metastasis“ (1954) und „Achorripsis“ (1957), sowie die Chorwerke „Nuits“ und „Cendröes“. (by iClassics)

WERKBESCHREIBUNGEN

Naama

Naama bedeutet „Fluss“ und ist für verstärktes Cembalo geschrieben. Das Werk entstand auf Anregung von Anise Koltz und Olivier Franck im Auftrag des Literarischen Kreises der Europäischen Gemeinschaften und der Société Luxembourgeoise de Musique Contemporaine. Das Werk wurde von E. Chojnacka am 20. Mai 1984 in Luxemburg uraufgeführt. „Das Cembalo wird hier gleichzeitig in seiner Eigenschaft als Schlag-, Harmonie- und Melodieinstrument eingesetzt. Es greift unter anderem mit Hilfe von Transformations-, d.h. exahedrischen Gruppen auf periodische Konstruktionen zurück, wie auch auf stochastische Verteilungen. So kommt es zu einem „Fluss“ von vorhersehbaren Regelmäßigkeiten in Opposition zu Unregelmäßigkeiten, die sich bisweilen gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen abspielen. Dies verlangt vom Solisten die volle Beherrschung der Architektur und der spezifischen Cembalotechnik, sowie einen erheblichen persönlichen Einsatz.

I. Xenakis

Khoai

Dieses Werk für verstärktes Solocembalo wurde durch E. Chojnacka am 15. Mai 1976 in Köln uraufgeführt.

Khoai beschwört „die Opfergaben (Wein oder Wasser), die ins Erdinnere gegossen werden“ und „die Anrufung der unterweltlichen Gottheiten“.

Im Gegensatz zu Klavier und Orgel haben die Klänge des Cembalos keine Dauer, sie sind hingegen wesentlich einschneidender. Die Register verleihen ihm eine wenn auch im Vergleich zum Klavier nach den tiefen Tönen hin verschobene größere Tonspanne und einen besonderen Reichtum an Klangfarben.

„Ich habe auf verschiedene Richtungen meiner vorausgegangenen und jetzigen Forschungen zurückgegriffen. „Wolken“ von Tönen, bauend auf „Gittern“ oder „Sieben“,

die der Logik der Mengen folgen; eisblumenartige Verästelungen und ihre Wandlung im Sinne von (räumlicher) Höhe und Zeit (Verallgemeinerung der linearen Polyphonie); Übergang von Ordnung zu Unordnung durch rhythmische Reibungen auf zwei Manualen zu gleicher Zeit, wofür sich das Cembalo besonders gut eignet.“

I. Xenakis

Tango fusion

Diese Stück entstand auf Anfrage von Elisabeth Chojnacka, um ihr Programm Cembalo plus zu bereichern.

Yves Prin führt hier zu Ehren der untrennbar miteinander verbundenen Götter Eros und Tanatos das Cembalo und das Bandoneon zusammen. Für Yves Prin bestand die Herausforderung nicht nur darin, ein Werk in seiner eigenen Sprache zu schaffen, sondern zusätzlich alle Elemente des Tangos, - Takt, Rhythmus, melodische Brüche, etc.- darin zu integrieren. Es ließ sich beinahe nicht vermeiden, dass der Geist von Astor Piazzolla darüber schwebt.

Am Beginn des Stückes tauschen die beiden Instrumente unentwegt ihre Rollen und begleiten sich gegenseitig. Der Komponist unterscheidet drei Teile, der Zuhörer wird aber eher zwei große Hälften erkennen. Der erste Teil besteht aus einer langen Introduction und führt allmählich zum Hauptthema. Dann folgt eine zweite Idee, die volkstümlichen Ursprungs und von Sehnsucht erfüllt ist. Der Tanz steigert sich zu einem absoluten Höhepunkt, der zugleich zerstörerisch und befreiend ist. Dies ist die erste durch den Titel angekündigte „Fusion“, die Verschmelzung zweier Körper, zweier Kulturen und zweierlei Musik. Es folgt eine plötzlich Entspannung. Der zweite Teil beginnt mit einer langsamen und schmerz erfüllten Melodie des Cembalos (ausschließlich mit Lautenzug), die allmählich die lebensnotwendige Spannung wiederfindet für den dritten Teil, der dann in einer entfesselnden Raserei zur endgültigen Verschmelzung führt.

Yves Prin

Africa celebrates

Grant McLachlans Musik war immer sehr mit der traditionellen südafrikanischen Musik verbunden. Seiner Auffassung nach eignet sich das Cembalo für diese Musik besonders gut, da sein Klang leicht das *Mbira* und das *Kalimba* aus Zimbabwe oder auch die *Kundi* Harfe aus Zaire ersetzen kann.

In den 10 Teilen seines Werkes - in vier „Sätze“ gegliedert - stellt er das Cembalo zuerst einzelnen und dann mehreren solchen Instrumenten gegenüber.

Nach McLachlan basiert die westliche Musik im allgemeinen auf einer symmetrischen Struktur, in der Dissonanzen über Kadenzen ihre Auflösung finden. Die afrikanische Musik hingegen ist im Grunde eine Musik der Trance, in der repetitive Elemente sich sanft entfalten.

Der erste Satz besteht aus drei Teilen: im ersten Teil herrschen die Trommeln vor. Der zweite, langsamere, melodischere Teil führt das Marimbaphon ein, das auch im dritten Teil zu hören ist.

Der zweite Satz schafft mit dem Gesäusel eines „Regenrohres“ (Körner in einem Bambusrohr) eine völlig neue Atmosphäre. Über diesem Geräuschteppich erhebt sich ein freies Rezitativ des Cembalos.

Der einzige Teil des dritten Satzes gehört zu den mitreißendsten. Es handelt sich um ein Zwiegespräch zwischen Cembalo und dem *Uhadi*. Das *Uhadi* ist ein einsaitiges Instrument, das aus einem durch eine Sehne gekrümmten Ast besteht, mit einer Kalebasse als Resonanzkasten.

Die verschiedenen Register des Cembalos schaffen wunderbare Farbkontraste mit den Klängen des *Uhadi*.

DIE INTERPRETEN

Elisabeth Chojnacka

Elisabeth Chojnacka wurde in Warschau geboren und absolvierte dort ihr Musikstudium, bevor sie nach Paris ging, um bei Aimée van de Wiele zu studieren.

1968 gewann sie den ersten Preis des Internationalen Wettbewerbs von Vercelli (Italien). Im Jahr 1970 präsentierte sie das erste Rezital zeitgenössischer Cembalo-Musik in Paris und machte ein Jahr später ihre erste Aufnahme (*Clavecin 2000*).

Ihr Repertoire reicht vom 16. bis ins 20. Jahrhundert. Für viele namhafte Komponisten war Elisabeth Chojnacka Inspiration, und viel komponieren noch heute für sie. Nicht selten begibt sie sich mit diesen Werken auf neues musikalisches Terrain und überschreitet die Grenzen des Cembalos.

Sie wird in viele Länder der Welt zu Festivals und Vorträgen zum Thema „Zeitgenössische Musik“ eingeladen.

Seit 1995 ist Elisabeth Chojnacka Professorin für Cembalo (mit Schwerpunkt zeitgenössische Musik) an der Universität Mozarteum Salzburg.

Max Bonnay

Im Alter von sechs Jahren trat Max Bonnay in die Akkordeonklasse von A. Thépaz ein. Später studierte er an der Musikhochschule von Hannover und am Moskauer Gnessin Institut. Er ist Preisträger zahlreicher internationaler Wettbewerbe und Stiftungen, wie zum Beispiel der Stiftung Vocatin, der Menuhin-Stiftung oder der Cziffra-Stiftung. 1981 wurde ihm von der SACEM die Medaille „Orphée“ zugesprochen. Er bereist mit seinem Instrument die ganze Welt und bringt von New York bis Norwegen das neue Repertoire für Akkordeon zur Aufführung. Er hat Werke von M. Constant, Ligeti, Monsalini, C. Alvim und Denisov

uraufgeführt, die ihm auch gewidmet waren. Heute unterrichtet Max Bonnay in Paris.

Xavier Mertian

Xavier Mertian wurde 1962 geboren und studierte am Conservatoire National Régional von Versailles in der Klasse von Sylvio Gualda Schlagzeug. Nach seinem Diplom mit Auszeichnung entdeckte der junge Musiker und Komponist den Jazz und eignete sich die Einflüsse der afrikanischen Tradition und der Steelbands an bis jede musikalische Geste für ihn zu einer Körpergeste, zu einem Tanz wurde. Dank seinem Interesse für die neuesten Computertechniken wusste Xavier Mertian seine Liebe für das ethnische musikalische Erbe mit der Suche nach neuen Ausdrucksformen zu verbinden.